

Normalität? Eine Frage der Perspektive

Festival «Wildwuchs» kehrt während zehn Tagen im Juni die üblichen Machtverhältnisse um

VON SUSANNA PETRIN

Ein Baby übernimmt an der Wildwuchs-Medienkonferenz das Wort. «Ui!», sagt es laut und deutlich. Die Festivalmacher haben soeben die beiden intensiven Eröffnungstage am vierten und fünften Juni skizziert: Sämtliche Produktionen jenes verlängerten Wochenendes verhandeln Flucht und Migration. «Ja, ui!», pflichtet der Medienverantwortliche des Festivals, Christian Hansen, dem Baby bei.

Ui, ui, ui. Das biennale Festival hat sich für seine siebte Ausgabe so viel vorgenommen, wie vielleicht noch nie: Zehn Tage, 40 Produktionen aus 16 Ländern, insgesamt 250 Beteiligte. Ausserdem hat es seit 2013 sein Themenspektrum geöffnet: Neben geistig und körperlich behinderten Menschen rückt es alle ins Zentrum, die am Rand stehen: alte Menschen, demente Menschen, Menschen mit psychischen Problemen, Menschen, die durch alle sozialen Netze gefallen sind und Flüchtlinge – dieses Jahr ganz besonders sie. Was bedrückend schwer klingt, bringt dieses Festival erfahrungsgemäss leicht rüber; lustig, selbstbewusst, uneitel.

Flüchtlinge vergeben Zimmer

«Wir stören», hiess es 2013. «Wir übernehmen», lautet der neue Leitspruch. Auffällig oft werden in den ausgewählten Stücken die gängigen Machtverhältnisse spielerisch umgedreht. Da führt in «Regie» ein Mann mit Trisomie 21 Regie. Da veranstalten Cabaret-Tänzerinnen eine letzte, wild-verzweifelte Ausschaffungs-Party – bevor sie das Land verlassen müssen («Ausländer Ausziehen»). Da bestimmen Flüchtlinge aus dem Wohnheim in Birsfelden, wer aus zahlreichen Schweizer Bewerberinnen und Bewerber das freie Zimmer einer Wohngemeinschaft bekommt.

Die Spiele und die Spieler sind alle echt. Die Sans-Papiers, die Tänzerinnen, der Mann mit Downsyndrom. Dabei sind auch Menschen mit ADHS, Bewohner eines Männerwohnheims, Jugendliche, die in der Psychiatrie abgeklärt werden, ein Tänzer ohne Beine – der berühmte Künstler David Toole in einer Choreografie der Stopgap Dance Company – oder etwa eine Frau im Rollstuhl, die stürbe, liesse man sie länger als vier Stunden alleine. Trotzdem gehe man aus diesem Stück «Qualitätskontrolle» der Gruppe Rimini Protokoll «beschwingt» heraus, sagte Festivalleiterin Gunda Zeeb, «der eigenen vielen



Theaterschaffende mit Down Syndrom führen nach ihrem Gusto Regie.

ZVG/DAVID BALTZER

Möglichkeiten im Leben stärker gewahr».

Zeeb, die nun die Festivalleitung ganz übernommen hat – letztes Mal lei-

tete sie es in einer Übergangsphase gemeinsam mit Sybille Ott – weiss jedenfalls neue Möglichkeiten für «Wildwuchs» zu erkennen und zu nutzen.

Neben Theater und Tanz bietet das Festival auch Kunstausstellungen, Filme, Workshops, einen Stammtisch, einen Schwarzmarkt und – in Zusammenar-

beit mit Radio X – die Live-Übertragung von «Zimmer Frei» als Bühnen-Hörspiel. Das alles beginnt im Theater Roxy und verlagert danach sein Zentrum auf den Kasernenplatz – an beiden Orten wird auch für die Besucher gekocht. Weitere Produktionsstätten sind Stadt kino und der Kunstraum M54.

Bis auf eine Ausnahme ist alles rollstuhlgängig, untertitelt und per Induktionsschleife auch für Blinde zugänglich. Das Programmheft ist bewusst in ganz einfacher Sprache gehalten, auf dem Kasernenplatz stehen Helferinnen und Helfer Verirrten zur Verfügung. «Wir wollen eine Willkommenskultur fördern und feiern», betonte die Dramaturgin Hannah Pfuertscheller: «Wir wollen, dass Menschen sich hier begegnen, deren Wege im Alltag sich nicht so oft kreuzen.»

Die Willkommenskultur schlägt sich auch im Preis nieder: Eine Karte kostet 15 Franken. Wer mag, kann 30 Franken bezahlen und so jemand anderem, der knapp bei Kasse ist, einen Eintritt schenken – wie beim neapolitanischen Caffè sospeso, dem aufgeschobenen Kaffee. An manchen Orten ist der Eintritt ganz frei.

Kontroverse um «Sexstück»

Beim der letzten Ausgabe führte die Zusammenarbeit von Monster Truck mit dem Theater Tikwa zu den heftigsten Kontroversen. Damals führten die nichtbehinderten Schauspieler von Monster Truck Regie über die behinderten Tikwa-Darsteller: sie inszenierten sie in «Dschingis Khan» als wilde Mongolen. Nun haben sie die Rollen getauscht und Monster Truck durfte frei über Inhalt und Umsetzung entscheiden. Die Schauspieler interessieren sich für Sex und für Pornographie, also ist das nun ihr Thema. Sie wünschten sich offenbar ein «Sexstück» mit Stripperinnen, also haben sie welche bekommen (Bild links). Trotz des Machtwechsels: Die Diskussion darüber, ob hier nun behinderte Menschen benutzt werden oder nicht, dürfte damit weitergehen. Auf Plattformen wie «Nachtkritik» wird sie bereits geführt.

Das Festival «Wildwuchs» beginnt am Donnerstag, 4. Juni, im Theater Roxy Birsfelden. Es breitet sich allmählich auf weitere Orte aus und dauert bis zum 14. Juni. Das gesamte Programm ist auf der Website veröffentlicht: www.wildwuchs.ch

Ein Schaufenster für die Videokunst

Videocity Zum dritten Mal stellen Künstler und Künstlerinnen in Basler Schaufenstern und elektronischen Anzeigen ihre Werke aus.

VON ELENA MANUEL

Werbung ist zweckorientiert, wird massenhaft produziert und expandiert, ist inhaltlich banal und somit keine Kunst. Das ist die eine Ansicht. Die andere behauptet das Gegenteil: Werbung ist Teil eines kreativen Prozesses, besitzt ästhetische Qualität und ist in vielen Fällen von Kunst nicht zu unterscheiden.

Worin die Schnittstelle von Kunst und Werbung besteht und wie es zur Synergie kommen kann, zeigt die diesjährige Ausgabe von Videocity Basel. In den Schaufenstern von sechzehn Geschäften und kulturellen Institutionen werden vom 20. Mai bis zum 21. Juni Videos von siebenundzwanzig Künstlern und Künstlerinnen gezeigt. Dabei vermischen sich Kunst und Werbung geschickt, oder heben sich deutlich voneinander ab.

Der Parcours führt an sechzehn Standorten vorbei. Vom St. Jakob, über

die Aeschenvorstadt, zum Teufelhof, dem Unternehmen Mitte, einem Schaufenster im Globus, bis hin zum Messeplatz.

Was hat das hier zu suchen?

So kann man beispielsweise, wenn die Ampel an der Kreuzung vor dem Fussballstadion rot leuchtet, auf dem Werbeturm «learn to wait long and to move fast» lesen. Das Zitat «lerne, lange zu warten und Dich schnell zu bewegen» stammt vom legendären, amerikanischen Beat-Autoren William S. Burroughs und erscheint völlig unerwartet zwischen Werbe-Anzeigen für Autos, Konzerte und Sport-Veranstaltungen. Was hat es dort zu suchen? Der Thuner Künstler Dominik Stauch versucht mit dieser Arbeit, explizit auf die Verbindung zwischen Kunstträger, Inhalt und Betrachter zu verweisen.

Stauchs Standbilder sind passende Beispiele für das Kernkonzept von Videocity. Beim Stadtrundgang geht es in erster Linie um die Zugänglichkeit von Kunst und deren Öffnung für ein breites und kunstfremdes Publikum. Es geht um die Frage, wie Werbeflächen genutzt werden können und wie sie für Aufmerksamkeit sorgen. Und natürlich geht es letztlich auch um eine visuelle



Videostill aus «la partie de dames» von Valentine Franc.

ZVG/VIDEOCITY

Anregung, eine ästhetische Aufwertung des Stadtbildes und um eine Einladung zum Stehenbleiben.

Globus wird zum Schwimmbad

Die Kuratorin Andrea Domesle hat dieses Jahr Berner und Genfer Videokünstler in den Brennpunkt gesetzt. Ein wichtiger Bestandteil der aktuellen Ausstellung sind Videowerke der Berner Sammlung Carola und Günther Ketterer-Ertle, aus der unter anderem die

Arbeiten von Dominik Stauch, Pipilotti Rist und Diana Dodson stammen. Letztere stellt im Schaufenster des Gourmet-Warenhändler Globus aus. Dort sieht man 11 Kleiderpuppen, eng gruppiert zur Wand gerichtet, allesamt mit Jeanshosen, Sommerröcken oder Schals in Blautönen versehen. Davor hängt ein Bildschirm, der eine Slow-Motion-Aufnahme von Synchronschwimmerinnen abspielt. Das Bild steht auf dem Kopf und ist ebenfalls

blau gefärbt. Die wunderschöne Unterwasseraufnahme könnte als Anspielung auf die Bademode gesehen werden. Denn wo jetzt Bikinis und Badehosen ausgestellt sein könnten, bewegen sich grazile Schwimmerinnen durchs Bild.

Panzerknacker in der Mitte

Der zweite grosse Bestandteil des Videorundgangs besteht aus Arbeiten von Studenten und Absolventen der Genfer Hochschule für Kunst und Design. Im Kaffee- und Kulturhaus Mitte zeigen die Studenten Arbeiten, die einen speziellen Bezug zum Ort nehmen. Die Studentin Manon Lecrinier hat zum Beispiel das Augenmerk auf die ehemalige Volksbank gelegt und lässt einen Panzerknacker sprechen. Die Studentin Valentine Franc liess sich von der marmornen Treppe und der Holzgetäfelten Räumlichkeiten zur Erzählung einer dramatischen Dreiecksbeziehung inspirieren. So eindeutig wie in diesen beiden Fällen ist die Verbindung zwischen Video und Standort nicht immer zu sehen. Manche Bezüge lassen sich erst auf den zweiten oder gar dritten Blick erschliessen – sehen Sie selbst.

Weitere Informationen finden Sie unter www.videocitybs.ch